Insel Usedom, Skalová zeichnet Karsibor auf Kartenblatt 10 Volin D 11 ein, und zwar ohne die deutsche Namensform. Deutsche Benützer haben es deshalb schwer, die Lage solcher Orte festzustellen, von denen ihnen nur die heutige deutsche Form, nicht aber die alte Schreibung oder die erschließbare altslawische bekannt ist. Deutsche und lateinische und aus den Quellen übernommene slawische Namen sind rot eingetragen, heutige deutsche Namen dienen nur der Orientierung. Auf sprachliche Fragen geht die Vf.in nicht ein, es kommt ihr nur darauf an, ob ein Ortsname deutsche oder slawische Etymologie besitzt und bei slawischem Klang auf ihre Kartenblätter gehört. Sie hat bei der Lokalisierung von Wüstungen die Hilfe von H. Schall und J. Bilek, dem guten Kenner mecklenburgischer Ortsnamen, gefunden. Das behandelte Gebiet reicht von Holstein bis zur Odermündung und im Süden bis zu einer Linie Dessau—Cottbus und zeichnet ungefähr 12 000 Orts- und Flurnamen im Gebiet der genannten zwei Stämme ein, um einen Schluß auf den Umfang ihrer alten Gebiete zu ermöglichen. 7 000 Rekonstruktionen rühren von Trautmann und etwa 3 000 von anderen Autoren her, wobei unter Rekonstruktion die Deutung und Hinweise auf die alte slawische Aussprache besonders durch Vergleiche mit polnischen und tschechischen Namen verstanden werden.

Mischnamen, die im ersten Teil einen slawischen Personennamen enthalten, deren ursprüngliches slawisches Suffix im Deutschen durch ein Grundwort ersetzt worden ist, bei denen bei nur deutscher Überlieferung das Suffix unbekannt bleibt, werden, einem richtigen Rat Šmilauers folgend, nur im ersten Teil rekonstruiert. Dunkle Namen sind gekennzeichnet, unsichere Lage von Wüstungen (z. B. von Vineta) durch I, II usw. angegeben. Soweit bei den Autoren wie A. Brückner, „Die slawischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen“ (Leipzig 1879), oder von E. Mücke, „Die Grenzen des sorbischen Sprachgebietes in alter Zeit“⁴, Fehldeutungen vorliegen, sind sie übernommen, wirken sich aber im Zusammenhang kaum aus. Die Einführung der Legende wird in tschechischer und deutscher Sprache gebracht. Die äußerste Grenze slawischer Ansiedlungen im Südwesten ist aus der Karte Niederles übernommen, der Limes Saxoniae aus dem Jahre 805 nach dem Atlas von Spuner-Menke. Die genauere Grenze dieses Limes bietet (nach Lammers) die von der Vf.in unberücksichtigte Geschichte Schleswig-Holsteins III, Abb. 35 auf S. 139. Durch den Textteil werden die auf den Kartenblättern auftretenden Namen erschlossen.

Erlangen

Ernst Schwarz

4) In: Archiv für slavische Philologie 26 (1904), S. 543 ff.

Wolfgang Meibeyer, Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen. Ihre Verbreitung, Entstehung und Beziehung zur slawischen Siedlung in Niedersachsen. (Braunschweiger Geographische Studien, H. 1.) Im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Technischen Hochschule zu Braunschweig. Braunschweig 1964. 143 S., Ktn.

Diese auch vom J. G. Herder-Forschungsrat e. V. in Marburg a. d. L. — und nicht, wie es im Vorwort heißt J. G. Herder-Gesellschaft in Frankfurt a. M. — geförderte Dissertation von einem Schüler G. Niemeiers gehört mit ihrem Untersuchungsraum und ihren Ergebnissen in den Arbeitsbereich der „Zeitschrift

für Ostforschung“, befaßt sie sich doch mit einem Abschnitt der deutsch-slawischen Kontaktzone. Vom östlichen Niedersachsen gibt es bisher noch keine zusammenhängende Untersuchung über die Rundlinge und Sackgassendörfer. Als Hauptquelle dienten Flurkarten, die „hauptsächlich mit einer Blickrichtung auf genetisch-strukturelle Zusammenhänge zu einer Analyse der Besitzverteilung des Ackerlandes innerhalb der Flur herangezogen wurden“, und zwar wurden für alle Dörfer des Untersuchungsraumes die noch vorhandenen ältesten Flurkarten in dieser Weise analysiert.

In einem ersten Hauptteil gibt der Vf. einen lehrreichen, recht eingehenden Überblick über „Rundling“ und „Sackgassendorf“ in der siedlungsgeographischen Literatur. In einem weiteren Teil folgt eine knappe geographische Charakteristik des Untersuchungsgebietes, das im Norden durch die Elbe und die Landesgrenze mit Brandenburg begrenzt wird, die Westgrenze verläuft hart westlich Lüneburgs, im Süden reicht es etwa bis Braunschweig. Es umschließt also die östliche Lüneburger Heide, das hannoversche Wendland und einen Teil des nördlichen Harzvorlandes. Klar und übersichtlich werden die kartographischen und historischen Quellen dargestellt. Die beiden Hauptteile umfassen die Untersuchungen der Ortsform des Rundlings und der Flur. Die Spuren slawischen Volkstums werden aus der urkundlichen Überlieferung, den Hakendörfern des Landschatzregisters von 1450/51, aus slawischem Namengut, der Zehntfreiheit der Dörfer, slawischen Bodenfunden und schließlich der Verbreitung slawischer Volkstumsspuren erschlossen.

Das Ergebnis der auch methodisch interessanten Analyse der Orts- und Flurformen wird im Kapitel „Das Problem der Genese und des Alters der Rundlingsdörfer“ ausgebreitet. Danach ist festzuhalten: 1. „Die Rundlingsdörfer bilden östlich von Ilmenau und Ise nördlich der Aller ein geschlossenes Verbreitungsgebiet“. Außerhalb dieses gibt es noch kleine Gruppen. 2. Die ursprüngliche Grundrißform ist „eine offene halbrunde Anlage der sektorenförmigen Hofstellen in Hufeisenform“. 3. „Räumlich gleiche Verbreitung wie die Rundlinge haben Fluren mit Riegenschlagstruktur“ (Riegenschlag — Hufschlag mit „soviel gleich breiten Streifenparzellen, wie Vollhufen an der Ackerflur beteiligt sind“). 4. Die Riegenschlageinteilung geht auf eine planvolle Flurgestaltung zurück. 5. Wüstungen haben die Rundlingsform und Riegenschlagstruktur der Fluren verändert oder ganz verwischt. 6. „Spuren slawischen Volkstums sind im gesamten Untersuchungsgebiet gleichmäßig neben den Rundlingsvorkommen urkundlich und durch das slawische Namengut und die Zehntfreiheit nachweisbar. Auf slawische Bevölkerung hindeutende Bodenfunde (vor allem Keramik) sind nur im Wendland und im übrigen Untersuchungsgebiet an wenigen Stellen aufgefunden worden.“ Daraus ergeben sich enge Beziehungen zwischen Rundling, Riegenschlagstruktur und „ehemals vorhandenem slawischem Volkstum“. Der Vf. sieht deshalb den Rundling als eine Form der frühen Ostsiedlung sicher aus der Zeit vor dem 14. Jh. an. Dieses Ergebnis deckt sich weitgehend auch mit den Befunden in anderen Rundlingsgebieten. Woher kamen die Slawen für diese Siedlungen? Der Vf. denkt dabei auch an Umsiedlungen aus Gebieten jenseits der Elbe. Schließlich nimmt Meibeyer noch zu den Untersuchungsergebnissen von Schulz-Lüchow über die Niedere Geest im Wendland Stellung. Zwei Exkurse über „Die geographische

Bedeutung einiger slawischer Flurnamen“ und das „Zieleitz“-Problem beschließen die anregende Untersuchung. Leider ist ersterer zu kurz geraten. Man wüßte im Hinblick auf die Umsiedlungshypothese gern mehr über die Aussagefähigkeit der slawischen Flurnamen. Auf Etymologien kann dabei nicht verzichtet werden. Anzuerkennen sind die vielen klar entworfenen Kartogramme. Bei den Flurplänen hätten einige kurze Erläuterungen auch die Lektüre des nicht immer gut lesbaren Textes erleichtert.

Kiel

Herbert Schlenger

Frido Mětšk, Bestandsverzeichnis des Sorbischen Kulturarchivs in Bautzen.

Teil 1: Das Restarchiv der Maćica Serbska. (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen, 20.) VEB Domowina-Verlag. Bautzen 1963. 131 S., 29 Abb. u. Faks.

Bei der Maćica Serbska, dem sorbischen wissenschaftlichen und Volksbildungsverein, bestand schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Sammlung von handschriftlichem Material, das sich auf die Kultur des Sorbentums bezog. Es wurde 1927 in einem eigenen Archiv zusammengefaßt, verfiel aber schon zehn Jahre später der Beschlagnahme durch die Hitlerregierung. Die nach 1945 zurückgebrachten und neu geordneten Teile des Archivs sollen in dem oben genannten, vom Institut für sorbische Volksforschung veröffentlichten Bestandsverzeichnis erfaßt werden. Dieses Restarchiv enthält nur einen Bruchteil des ursprünglich vorhandenen Materials; immerhin konnten 270 „Volumina“ oder 105 921 gezählte Blätter aufgeführt werden. Die Bestände gliedern sich sachlich in drei große Gruppen: Akten der Maćica, handschriftliches Material zur sorbischen Geschichte, Sprache und Kultur und schließlich Nachlässe von Personen, die im sorbischen Kulturleben eine Rolle gespielt haben. Das Inventarverzeichnis hat die Form eines Archivführers, beschreibt aber die einzelnen Objekte eingehend und charakterisiert die Bestandsgruppen durch einleitende, meist sachlich gehaltene historische Bemerkungen. Die Bestände des Archivs sind zwar infolge der großen Verluste heute uneinheitlich und lückenhaft, gleichwohl wird man sie auch in der Zukunft als wichtige Quelle für die Erforschung des Sorbentums und seiner Kultur ansehen müssen.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

Sorbischer Sprachatlas. I. Feldwirtschaftliche Terminologie. Bearb. von H. Fabke, H. Jentsch und S. Michalk, mit einer kurzgefaßten siedlungskundlich-demographischen Einleitung von F. Mětšk. VEB Domowina-Verlag. Bautzen 1965. 248 S., 6 Ktn.

Das der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin angeschlossene Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen legt hier Band I eines Sorbischen Sprachatlas vor, bei dem das Vorbild, der Deutsche Sprachatlas, nicht zu verkennen ist. Bearbeitet wurde der Sprachatlas von den beiden Oberassistenten an dem genannten Institut, Helmut Fabke und Siegfried Michalk, sowie von dem Assistenten Helmut Jentsch, die ihre Ausbildung im Sorbischen Institut der Universität Leipzig erhielten.

Das Material wurde durch Fragebogen erschlossen, die Befragung selbst geschah in deutscher Sprache. Erfaßt wurden sorbische Ausdrücke für 187 Be-